

Mein Jakobsweg - von Wolfgang Peter

W a n n genau die Idee in meinem Kopf auftaucht, weiß ich nicht mehr. Es mögen acht oder zehn Jahre her sein, dass ich mir vornahm: Sobald du Rentner bist und die Zeit dafür hast, gehst du den Jakobsweg!

W a r u m ich ihn gehen wollte, wusste ich lange nicht so recht, selbst als mein Entschluss schon ganz feststand und die Vorbereitungen in vollem Gange waren. War es nur Zufall, dass ich in unserem Urlaubsort Ende vergangenen Jahres eine Predigt zum Thema "Umkehr und Erneuerung" hörte?

Durch sie erst wurde mir klar: Das ist mein Motto für den Weg!

Es ist wohl eines der Geheimnisse des "Camino"- wie der Jakobsweg in Spanien genannt wird - dass viele, die ihn gehen, nicht genau wissen, was sie auf diesen beschwerlichen Weg gelockt hat. In den sechs Wochen unterwegs habe ich viele danach befragt: die Antworten waren selten eindeutig: Selbstfindung, Besinnung, Abstand gewinnen, um Probleme besser lösen zu können - das kam oft vor. Daneben gab es auch esoterische und touristische Gründe.

Pilger, die im Mittelalter zum Grabe des Apostels Jakobus unterwegs



waren, wollten vor allem Schuld abtragen und suchten für ihr Seelenheil in Sankt Jakobus (spanisch: Sant-Iago) den Fürsprecher und machtvollen Helfer. Ihm wird auch eine bedeutende Rolle bei der Verteidigung des Christentums in Spanien und der Vertreibung der islamischen Mauren zugeschrieben.

Die Pilgerwege, die sich bald durch das ganze christliche Europa zogen

und in Santiago endeten, hatten neben ihrer religiösen eine enorme politische Bedeutung für das Entstehen einer europäischen Identität: "Europa ist auf der Pilgerschaft geboren, und das Christentum ist seine Muttersprache.", sagte Goethe.

Heute trifft man auf dem "Camino Frances", wie die 800 km von den Pyrenäen bis Santiago genannt werden, Pilger aus der ganzen Welt. Die Begegnung mit ihnen und ihren Geschichten, das gehörte für mich zu den tiefsten Eindrücken meiner Reise. Man ist ungewöhnlich offen zueinander auf diesem Weg, offen für die Aufnahme dessen, was andere berichten und offen, eigene Gedanken und Empfindungen auszusprechen. Hier hat man die Zeit dafür.

Sich öffnen - nicht nur den Weggefährten! Die herrlichen romanischen und gotischen Kirchen, die Wege durch endlose Weizenfelder, Heide-landschaften und Wälder- das alles lädt ein, sich Gott zu öffnen, ihm Raum zu geben und sich ihm anzuvertrauen mit allem, was belastet. Das macht frei und gibt ein beglückendes Gefühl von Geborgenheit.

Eine sinnfällige Geste und ein besonders bewegender Moment der Pilgerreise ist das Ablegen eines Steines, den man von zu Hause mitgebracht und 600 km im Rucksack bis zum höchsten Punkt des Jakobswegs, dem Cruz de Ferro (Kreuz aus Eisen) getragen hat. Dieses Kreuz steht auf einem gewaltigen Haufen von Steinen, den Pilger in tausend Jahren dort aufgetürmt haben. Man legt seinen Stein dazu, stellvertretend für alles, was einem auf der Seele lastet, damit ER, der auch für diese Schuld am Kreuz gestorben ist, den Mantel der Vergebung darüber breitet.

Abwerfen von Ballast, nur das wirklich Wichtige behalten - das fängt schon bei dem an, was man auf dem Rücken trägt. Ich war erstaunt, wie wenig Ausrüstung man braucht für sechs Wochen: 7 kg im Rucksack, dazu Wasser und etwas Proviant - das ist ausreichend.

Worauf es ankommt auf dem Weg, hat mir ein alter Spanier, der etwas Deutsch sprach, verraten: "Die meisten Pilger sammeln Kilometer, das ist unwichtig. Man muss gute Augenblicke sammeln!" Innere Erneuerung, Gottes Nähe und Freundlichkeit lebendig zu erleben, dazu gute Augenblicke in Fülle - das war mein Jakobsweg!

Wolfgang Peter, Juli 2008

